Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

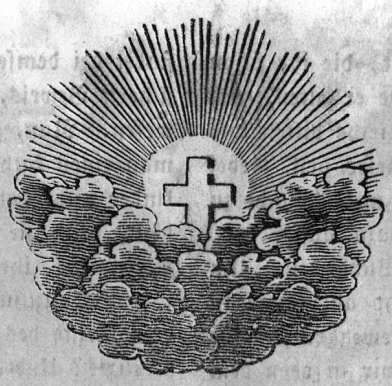
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 7. Wintermonat.

Nr. 45. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Lasset euch in keinem Stücke von den Widersachern abschrecken; was für sie ein Beweis des Verderbens, für euch aber des Heiles ist. Philipp. 1, 28.

Das Rosenkranzgebet.

Eine am 4. Okt. 1846 im Bisthum Straßburg gehaltene Predigt.

Unsere Mutter, die hl. kathol. Kirche, begeht an dem heutigen Tag auf der ganzen Erde ein Fest, von dessen Gegenstande man mit vielem Rechte sagen kann, was ehemals der heil. Apostel Paulus von dem göttlichen Heilande Jesu gesprochen, als er an die Korinther geschrieben: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist.“ (1. Cor. 1, 23.) Ja, ein jeder kathol. Priester, der an dem heutigen Feste die Kanzel besteigt, um einige Worte der Belehrung und Ermahnung an die Gläubigen zu richten, kann mit dem großen Weltapostel sagen: Wir predigen das Rosenkranzgebet, welches Vielen ein Aergerniß und Andern eine Thorheit ist. In der That, a. Z., gibt es wohl ein Gebet, gegen welches man von so vielen Seiten her geschmäht und gelästert hat, ein Gebet, welches heftiger und anhaltender angefochten worden ist, und gegen welches vielen unter den kathol. Christen mehr Abneigung und Geringschätzung beigebracht worden wäre, als eben das heil. Rosenkranzgebet? So wie ehemals der schon genannte Apostel an die Christengemeinde von Korinth geschrieben: „die Juden fordern Zeichen und die Heiden suchen Weisheit“ (1. Cor. 1, 22.), ebenso kann man auch in Bezug auf das Rosenkranzgebet sagen: Die Einen verlangen Beweise aus der heiligen Schrift und aus den ersten Zeiten des Christenthums, um dieses Gebet zu rechtfertigen, die Juden fordern Zeichen; — die Andern möchten ein vernünftigeres Gebet, ein Gebet, das mehr im Einklag stehe mit der heutigen gepriesenen Aufklärung; ein Gebet, in welchem der Mensch mehr Aufwand mache mit schönen Worten und gelehrten Ausdrücken, und in welchem nicht stets und immer die nämliche ihnen unerträgliche Wiederholung vorkomme; diesen scheint das Rosenkranzgebet zu dumm, zu einfältig, und sie weisen es deswegen verächtlich und höhnisch an einfältige Seele, oder wie man gerne zu sagen beliebt, sie überlassen das den alten Weibern; sie wollen viel gescheidere und vernünftigere Gebete zu Gott richten, — die Heiden suchen Weisheit. Aber die kathol. Kirche, die da ist und bleibt „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3, 15), sie lehrt und empfiehlt das Rosenkranzgebet, und beschenkt es mit den reichlichsten Ablässen, um alle ihre treuen Kinder mehr und mehr zu diesem heil. Gebete anzuziehen. Auch an uns ist es nun, uns auf die eine oder aber auf die andere Seite zu stellen, uns für oder gegen den Rosenkranz zu entscheiden. Könnten wir aber wohl in diesem Punkte verlegen sein, eine vernünftige Wahl zu treffen, wie es den Heiligen, den wahren Kindern der Kirche Jesu geziemt? Doch was sag ich von Wahl, von Entscheidung, da die meisten aus euch Allen von Kindesjahren an schon an dieses Gebet gewöhnt sind? Jene aber, welche dasselbe verachten und vernachlässigen, werden durch meine schwachen Worte zu keiner Entscheidung gebracht werden, da die Stimme ihrer heil. Mutter, der Kirche, nichts auf sie vermag. Euch also, treu kathol. Seelen, die

ihr euch des Rosenkranzgebetes nicht schämt, die ihr schon so manchen Trost und Segen durch dasselbe erhalten, euch möchte ich heute im Namen der kathol. Kirche bitten und ermahnen, dieses heil. Gebet zu lieben, dieses heil. Gebet öfters, sowohl gemeinschaftlich als allein, mit Andacht zu verrichten. Die Beweggründe, die uns dazu auffordern, sind viele an der Zahl und von großer Wichtigkeit. Um aber eure Geduld und Aufmerksamkeit nicht allzulange in Anspruch zu nehmen, wollen wir diese Beweggründe alle in zwei zusammenfassen; den ersten finden wir in eben dem Hasse und der Verachtung der Welt gegen den Rosenkranz; den zweiten in der Aufforderung und Ermahnung der Kirche zu diesem hl. Gebete. Ich sage demnach: die Welt verachtet und haßt das Rosenkranzgebet, erste Ursache, warum wir es lieben sollen; die kathol. Kirche lehrt und empfiehlt das Rosenkranzgebet, zweite Ursache, warum wir es lieben sollen. . . .

Die unchristliche Welt verachtet und haßt das Rosenkranzgebet; dies ist eine Thatsache, die keines Beweises bedarf; die tägliche Erfahrung spricht laut genug hierüber. Wenn wir nun sagen, daß eben diese Verachtung und dieser Haß der Weltkinder gegen den Rosenkranz eine Ursache ist, denselben zu lieben, so ist hierunter nicht zu verstehen, daß wir dies aus Trotz, aus bloßer Liebe zum Widerspruche thun sollen. Nein, weit von uns ein solcher Grundsatz. Derjenige, von welchem wir ausgehen, ist ganz anderer Natur, und erklärt sich auf folgende Art: Wenn das Rosenkranzgebet nicht etwas Gutes, wenn es dem Geiste des Christenthums zuwider wäre, so könnten wir sicher sein, daß die Welt nichts gegen dasselbe hätte; im Gegentheil, sie würde noch suchen, dasselbe zu befördern, um dem Christenthume zu schaden, denn Welt und Christenthum sind gegen einander wie Finsterniß und Licht, wie Belial und Christus; und sobald die Welt etwas, das die Religion betrifft, verachtet und haßt, so kann man sicher sein, daß dies etwas Gutes, etwas Heilsames, etwas zu christlicher Vollkommenheit Erspießliches ist, folglich etwas, das unsere Liebe verdient. — Laßt uns nun untersuchen, worauf die Verachtung und der Haß der Welt gegen den Rosenkranz sich denn eigentlich gründe. Was ist der Rosenkranz, als äußerlicher, körperlicher Gegenstand an und für sich betrachtet, wie man ihn seit mehrern Jahrhunderten in den Händen und Wohnungen der Katholiken findet? Ist es nicht eines jener besondern Zeichen geworden, woran man einen kath. Christen erkennen kann? Begegnet man irgend einem unbekannten Menschen, der einen Rosenkranz trägt, oder kommt man in irgend ein unbekanntes Haus, in welchem ein Rosenkranz sich zeigt, so weiß man, daß man bei kathol. Christen ist. Entdeckt man irgend den Leichnam eines im Wasser oder auf eine andere Art verunglückten Menschen, und findet bei demselben einen Rosenkranz, so hat man einen sichern Beweis, daß der Verunglückte ein kathol. Christ gewesen. Nun, a. Z., eben diesen besondern Zeichen, woran man einen kathol. Christen erkennen kann, sind die Weltkinder nicht hold; diese Zeichen möchten sie abgeschafft haben, denn sie sind ihnen ein Dorn im Auge; daher ihre Abneigung, ihr Haß gegen dieselben. Um nur ein einziges Beispiel anzuführen: Gibt es wohl etwas, das mehr nach dem Geiste des Christenthums ist, als das Zeichen des hl. Kreuzes? Und was ist dasselbe in den Augen der Weltkinder? Den Einen ist es, wie der Rosenkranz, ein Aergerniß, und den Andern eine Thorheit. Wir reden hier nicht nur von denjenigen, die sich außer dem Schooße unserer heil. Kirche befinden, sondern von jenen Weltkindern, die, von kathol. Eltern geboren und erzogen, und in den Lehren der Kirche Jesu unterrichtet worden sind. Welche Gesinnungen haben selbst solche für das Zeichen unserer Erlösung? Sie schämen sich, ein Kreuz zu begrüßen; sie schämen sich, mit dem Kreuze sich zu bezeichnen; sie schämen sich, ein Kreuzbild in ihren Wohnungen zu haben. Und warum? Es sind dies Zeichen, woran man einen kathol. Christen erkennen kann; und weil dergleichen Menschen auf eine Religion so viel oder so wenig halten, als auf eine andere, so möchten sie auch keine Unterscheidungszeichen unter denselben haben. Sie wollen zwar nicht geradehin sagen, sie haben keine Religion, und sich zu der katholischen offen zu bekennen, finden sie eben auch nicht thunlich: hinweg also mit diesen öffentlichen Zeichen des Christenthums; hinweg mit dem Kreuze, hinweg mit dem Rosenkranze! Diese beiden Zeichen haben eine so innige Verbindung mit einander, daß derjenige, der sich des Kreuzes schämt, schon zum Voraus ein Feind des Rosenkranzes ist, und derjenige, der sich des Rosenkranzes schämt, auf dem Wege ist, ein Feind des Kreuzes zu werden, wenn er es noch nicht geworden. Die tägliche Erfahrung liefert die Beweise hiezu. — Mangel an christlichem Glauben ist also die Quelle, woraus die Verachtung und der Haß des Rosenkranzgebetes bei den Weltkindern entspringt; die Einwürfe aber, die sie täglich gegen dieses heil. Gebet vorbringen, zeugen wahrhaft auch von ihrem Mangel an Vernunft. In der That, aus was besteht denn der Rosenkranz? Ist er nicht zusammengesetzt aus den schönsten und heiligsten Gebeten, die man finden kann? das apostolische Glaubensbekenntniß; der herrliche Lobspruch zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit; das Gebet, welches der Sohn Gottes selbst uns gelehrt und zu beten befohlen hat; und jener Gruß, den der himmlische Vater einem Engel für die reinste Jungfrau Maria aufgetragen; jene Worte, die der heil. Geist der frommen Elisabeth bei dem Anblick der Mutter des Erlösers eingegeben, und endlich jene für das

christliche Gemüth so trostvolle Bitte der kathol. Kirche zu der hl. Gottesgebärerin, sind dies nicht Gebete, welche durch keine andere übertroffen werden können? Warum also, ihr Weltkinder, die ihr noch katholisch sein wollet, warum verachtet ihr denn diese heiligen Gebete, aus denen der Rosenkranz besteht? Wir verachten diese Gebete nicht, antworten sie uns; aber es scheint uns unvernünftig, die nämlichen Gebete so oftmal nach einander zu wiederholen. Warum denn immer die nämlichen Worte? „Die Heiden suchen Weisheit!" „Das, was thöricht scheint, ist weiser als die Menschen", schreibt der hl. Paulus, (1. Cor. 1, 25). Wenn es den Weltkindern unvernünftig scheint, das nämliche Gebet so oft zu wiederholen, so muß es ihnen auch unvernünftig scheinen, daß der vom hl. Geist erleuchtete König David in einem und demselben Psalm 26mal die Worte wiederholt: „In Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit." (Psalm. 135.) Unvernünftig muß es ihnen scheinen, daß die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon 33mal wiederholt: „Preiset den Herrn!" Daß sie 33mal gerufen: „Lobet und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit!" (Daniel 3.) Christliche Seelen, beherziget wohl, wie weit derjenige kommen muß, der es uns verargt und uns Unvernunft zuschreibt, weil wir das nämliche Gebet so oftmal wiederholen. Er muß ja seinem göttlichen Erlöser Jesus selbst einen Vorwurf machen, daß er am Oelberg das nämliche Gebet so oft wiederholte. Dreimal fiel nämlich Jesus auf sein Angesicht, und er betete stundenlang. Und was betete er denn? Immer „die nämlichen Worte", sagt die hl. Schrift: eundem sermonem dicens. (Matth. 26, 44.) Und wie vielmal haben denn die Chöre der Engel schon vor dem Throne Gottes gerufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott Sabaoth!" Diesen Lobspruch hörte der Prophet Isaias aus dem Munde der Seraphim, als er in einem Gesichte die Herrlichkeit des Himmels sah. (Isaias 6, 3.) Und über 800 Jahre später hatte der jungfräuliche Jünger Johannes die geheime Offenbarung. Er sah die Cherubime vor dem Allerhöchsten, die Tag und Nacht, wie die hl. Schrift sich ausdrückt, keine Ruhe hatten und unaufhörlich riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott, der Herr, der Allmächtige. (Offenb. 6, 8.) Wo ist jetzt Unvernunft? Auf unserer Seite, oder aber auf Seite der Weltkinder? O, katholische Christen, fürchten wir nicht unvernünftig zu sein, wenn wir, wie die Heiligen, wie die Engel, wie Jesus selbst, oftmals das nämliche Gebet wiederholen — eundem sermonem dicens. Die von Mangel an Glauben herkommende Verachtung des Rosenkranzes stützet sich offenbar selbst auf Unvernunft. Wir können hierüber sogar Beweise aus dem Reiche der Natur anführen. Schon bald 6000 Jahre läßt die Nachtigall immer die nämliche Stimme, den nämlichen Gesang vernehmen, wodurch sie das Gehör des Menschen bezaubert; und noch keinem einzigen Adamskinde ist es eingefallen, über diesen lieblichen Sänger müde zu werden, als vielleicht Einem oder dem Andern, dem es an gesundem Menschenverstand gefehlt. Schon bald 6000 Jahre duftet die Königin der Blumen, die schöne Rose, immer den nämlichen Geruch; und wem ist es denn je schon eingefallen, über diesen sich immer gleichen Geruch müde zu werden? Vielleicht Einem, von dem die Vernunft gewichen. Ist es demnach nicht auch Unvernunft, zu behaupten, die öftere Wiederholung der schönsten Gebete sei etwas Vernunftwidriges? — Die Verachtung und der Haß der Welt gegen das Rosenkranzgebet stützet sich folglich auf Unglauben oder auf Unvernunft. Ein Beispiel aus dem Leben soll es noch deutlicher beweisen. Setzen wir den Fall, wir kämen an das Sterbebett zweier uns unbekannter Personen, und wir würden einem Jeden einen Rosenkranz darreichen: der Eine würde den Rosenkranz andächtig küssen und dabei aus dem Leben scheiden; der Andere hingegen denselben unwillig zerreißen, hinwegwerfen und ebenfalls sterben: für welchen von diesen beiden Menschen hätten wir die bessere Hoffnung für die Ewigkeit? Ihr habt schon alle einhellig geantwortet; ja, für den Erstern wäret ihr so zu sagen ganz ruhig; und in Bezug auf den Zweiten könnet ihr nur folgendes denken: Entweder hatte dieser Mensch keinen Glauben, oder er war nicht mehr beim Verstand. Wenn nun Verachtung des Rosenkranzes auf dem Todbette Mangel an Glauben oder Mangel an Vernunft beweis't, was anderes beweiset sie an dem gesunden Menschen?

So lasset euch demnach, fromme katholische Seelen, in keinem Stücke durch die Widersacher von dem Rosenkranz abschrecken; liebet denselben, als ein heiliges Gebet, und wenn die Weltkinder Alles aufbieten, um durch Spötteleien und Einwürfe aller Art euch von diesem Gebete abzuhalten, so bedenket nur, worauf ihr Haß und ihre Verachtung gegen dasselbe sich stützen; und die Liebe zu dem Rosenkranze wird in euch nicht abnehmen. Sollte wohl die Stimme ungläubiger und unvernünftiger Menschen mehr auf euch vermögen, als die Lehren und Ermahnungen der hl. kathol. Kirche? Sie ist es ja, diese von Jesus uns gegebene Mutter, die dieses Gebet lehrt und anempfiehlt; sie ist es, die uns auffordert, den Rosenkranz zu lieben. Diesen zweiten Punkt dieser vorgenommenen Betrachtung können wir nicht mehr weitläufig ausführen; die Zeit erlaubt es uns nicht; der Gegenstand erfordert es nicht einmal. Ist denn nicht das heutige Fest, welches nach der Vorschrift der Kirche an diesem Sonntag auf der ganzen Erde begangen wird, ein deutlicher Beweis, wie sehr die Kirche das Rosenkranzgebet liebt und anempfiehlt? Sind nicht die reichlichen Ablässe, womit die Stellvertreter Jesu, die römischen

Päpste den Rosenkranz beschenkt, die kräftigsten Beweise, wie dringend die katholische Kirche dieses heilige Gebet ihren Kindern anempfiehlt? Glaubt ihr nun, daß die Kirche Gewalt habe, Ablässe zu ertheilen; glaubt ihr, daß sie uns nichts als Gutes und Heiliges lehren und anempfehlen kann? Ja oder nein. Antwortet ihr nein, so wäret ihr im Unglauben; antwortet ihr ja, und wolltet ihr dennoch die dem Rosenkranze verliehenen Ablässe nicht gewinnen und der Ermahnung der Kirche kein Gehör geben, was für einer Ursache wäre dies zuzuschreiben? Ich will das dieselbe bezeichnende Wort nicht mehr aussprechen, sondern zum Schlusse unserer Betrachtung eine Geschichte vortragen, die zwar Vielen aus euch schon bekannt ist, jenen gutdenkenden Seelen nämlich, die Mitglieder der schönen Bruderschaft zur „Verbreitung des Glaubens" sind (die Predigt wurde in einem Orte gehalten, wo diese Bruderschaft über 100 Mitglieder zählt), eine Geschichte, die aber dennoch an dem heutigen Feste nicht ungern wird vernommen werden.

Es ist euch Allen mehr oder weniger bekannt, daß vor nicht langer Zeit die Christen des Libanon auf die allerunmenschlichste Art von den Türken mißhandelt und in das Elend gestürzt worden sind. Unter anderm wurden 180 an der Zahl, Männer, Weiber und Kinder gefangen, aus ihrem Vaterlande in ein Verbannungsort abgeführt, weil sie der katholischen Religion nicht entsagen wollten; und bald darauf, nämlich am Anfange des letztverflossenen Monats waren nur noch 78 von ihnen am Leben; die schrecklichsten Mißhandlungen und das grauenvollste Elend hatte die Andern dahingerafft. Zu diesen 87 Bekennern unsers hl. Glaubens, wovon wenigstens 30 krank darniederlagen, kam vor fünf Monaten ein französischer Missionär, und fand sie mit dem Hunger, mit dem Elende, mit dem Tode kämpfend. Kaum hatten sie ihn erblickt, als sie alle in ein jammervolles Geschrei ausbrachen, daß es dem Missionär und den ihn begleitenden Personen das Herz zerriß. Dann riefen sie einhellig: Wir sind katholisch, und wollen es bleiben bis in den Tod. Hierauf verlangten sie etwas zur Linderung ihres unbeschreiblichen Elends; und was glaubt ihr wohl, daß sie begehrten? Kreuze und Rosenkränze! Und als sie ihren Wunsch erfüllt sahen, stießen sie Alle ein Freudengeschrei aus, das erste, das seit ihren Leidenstagen aus ihrem Munde gekommen. Der Anblick des Kreuzes und des Rosenkranzes hatte sie getröstet und mit Freuden erfüllt; denn schon vor der Verfolgung waren Kreuz und Rosenkranz Gegenstände ihrer Liebe; die unmenschlichen Türken hatten ihnen aber dieselben entrissen. (Annal. der Verbreitung des Glaubens N. 107, S. 335). Auch wir sind katholisch, und wollen es bleiben bis in den Tod; das Kreuz und der Rosenkranz seien demnach auch unsere Freude und unser Trost; lassen wir uns dieselben nicht entreißen durch die Spötteleien und Einwürfe der, gleich den Türken, ungläubigen Weltmenschen. Katholische Eltern, gebt euern Kindern den Rosenkranz mit dem Kreuze in die Hand; lehret sie, durch Wort und Beispiel, denselben andächtig beten. Ihr, treue Christen alle, widmet diesem heil. Gebete öfters die kurze Zeit, die dazu erfordert wird, hier in dem Hause Gottes und in euern eigenen Wohnungen, besonders in den langen Winternächten. Lasset euch in keinem Stücke von diesem, der katholischen Kirche so lieben Gebet abschrecken; aber verrichtet es immer mit möglichster Andacht, nach den Anleitungen, die ihr schon so oft erhalten. Wenn dann endlich jene schreckenvolle Stunde des Absterbens kommt, welcher wir nicht entgehen können, so wird Maria, die Mutter Jesu, welche wir so oft in dem Rosenkranze angerufen, uns beistehen, und durch ihre Alles vermögende Fürbitte uns aus dem Thale der Zähren in jenes Land der Glückseligkeit verhelfen, wo der Rosenkranz durch das ewige heilig, heilig, heilig wird ersetzt werden. Amen.

Der erste Bischof von St. Gallen.

Laut den öffentlichen Blättern äußerte sich eine sehr große Freude bei den kath. St. Gallern über die Kunde, daß sie einen Bischof haben. Die Persönlichkeit des Gewählten trug zur Erhöhung dieser Freude bei. Das „Freie Wort" erzählt uns folgende Züge aus dem Leben des hochw. Herrn Bischofs Dr. Johann Peter Mirer.

Johann Peter Mirer, Sprößling anerkannt rechtschaffener und hablicher Eltern, wurde den 2. Okt. 1778 in Obersaxen, bündnerischen Hochgerichts Waltenspurg, geboren. In der eigenen Heimath zuerst, dann in den Benediktinerklöstern zu Disentis und Pfäffers, betrieb und vollendete er die Gymnasialstudien. Im Jahr 1796 bezog er die damalige Hochschule Dillingen und hörte daselbst unter Weber Philosophie. Ein längerer Aufenthalt in Augsburg war den theologischen Fächern gewidmet. 1799 ward unserm noch jugendlichen Mirer die Stelle des Erziehers bei einem Freiherrn von Freiberg anvertraut, womit sich günstige Aussichten für angemessene Anstellung in Deutschland, zunächst am Hofe zu Dresden zu eröffnen schienen. Die Vorsehung wollte es indeß anders und führte ihn, wenn auch nach manchen Zwischenereignissen, in das Vaterland zurück. Die jüngere Generation jener Zeit hatte Erfahrungen zu machen, die die Jetztwelt nur aus den Erzählungen der Schriftsteller und Augenzeugen in schwächern Umrissen vernehmen kann. Die Schreckenszeiten der Re-

volutions- und Dissolutioskriege gingen nicht vorüber, ohne gewaltigen Eindruck auf den edeln jungen Bündner zu machen. Während der Ferienzeit zu Hause weilend, zog er zweimal in Mitte des Landsturms gegen die Neufranken aus, die sich ihrer Siege in den rhätischen Hochthälern nicht zu rühmen haben. Um eben jene Zeit ward Hrn. Mirer eine Offiziersstelle in dem mit englischem Sold errichteten Regiment von Salis zugedacht, die er indeß ablehnte, um den geistlichen Stand, dem er unter allen Umständen sich zu widmen Willens war, nicht aufopfern zu müssen. Allein der Boden Deutschlands, wie jener der Schweiz bot damals für diese Lebensbahn nur höchst trübe Aussichten: Mirer, wie so mancher andere mit außergewöhnlichen Fähigkeiten begabte jüngere Mann, richtete seine Blicke nach entfernten Zonen, und nicht ohne die Absicht, als Missionär in Amerika einen seiner Bestrebungen würdigen Wirkungskreis zu finden, widmete er sich längere Zeit mit großem Eifer der Erlernung mehrerer lebenden Sprachen, der italienischen, französischen, spanischen und englischen. Blieben jene Plane auch unausgeführt, so entsagte Hr. Mirer doch um so weniger dem Eintritt in den geistlichen Stand. Im September 1800 wanderte er ins Tyrol, nach Meran, dem damals eröffneten Seminar der Diözese Chur. Nach Verfluß von drei Monaten wurde er zum Priester geweiht und später übernahm er zu Meran die Leitung einer Erziehungsanstalt für junge Adeliche. Im Herbst 1804 begleitete er auf Verlangen des Barons von Wolf, damaligen Domdekans und Weihbischofs, der nach Dalberg's Hinscheid wirklicher Bischof von Regensburg wurde, dessen Neffen, den jungen bündnerischen Grafen von Travers, an das Lyzeum zu Regensburg. Diese Stadt, damals der Sitz des Reichstages, war reich an politischem Leben und diplomatischen Notabilitäten, was auch unserm Hrn. Mirer Veranlassung zu nützlicher Verbindung mit ausgezeichneten Männern gab. Drei Jahre lang weilte er in der Donau-Stadt; dann geleitete er die ihm anvertrauten Grafen von Travers und von Thurn-Valsassina an die Universität Würzburg. Er selbst benutzte die Zeit daselbst zum Besuche philosophischer und juridischer Kollegien. Die Hochschule beehrte ihn mit dem Diplom eines Doktors der Philosophie. Nebenhin wurde mit den beiden Eleven manche belehrende Ferienreise durch Deutschland, die Schweiz, Ungarn und Böhmen gemacht. Den einen derselben ließ er dann in Dresden zurück, wo jener eine Anstellung am Hof erhielt; der andere gelangte, nach vollendeten Universitätstudien, als königlicher Kammerherr nach München. Die für einmal übernommene Aufgabe war erfüllt. Mirer sehnte sich in seine Heimath zurück, lehnte manchen ehrenhaften Ruf ab, der ihn in Deutschland fesseln sollte, und übernahm statt dessen die Kaplanei und die Primarschule der ehrsamen Gemeinde Obersaxen. — Im Jahr 1810 wurde Hr. Mirer als Professor der Rechtswissenschaften an die Kantonsschule nach Chur berufen, wo er während fünf Jahren allgemein anerkannte Proben seiner vielseitigen wissenschaftlichen Bildung ablegte. Die angesehensten Männer Graubündens, wie z. B. Hr. Bundspräsident v. Planta, Hr. Bundslandammann Buol, Hr. Landrichter à Marca, Hr. Landrichter Vieli, Hr. Landrichter Riedi, rechneten sich's zur Ehre und zu großem Vortheil an, in Mirer's Schule einen Theil ihrer Jugendjahre verlebt zu haben, und nicht einer nannte den Professor auch in spätern Jahren noch ohne dankbare Erinnerung und Anerkennung. Nochmals (im J. 1815) ward ihm Anlaß zur Rückkehr in die heimathliche Gemeinde. Der Doktor der Philosophie und Professor der Rechtswissenschaften übernahm wieder die Kaplanei und widmete sich daneben der Primarschule und einer kleinen Privaterziehungsanstalt. — Mit dem Jahr 1820 schloß Mirer die Laufbahn in Bünden und von nun an gehört er dem Kanton St. Gallen, seiner zweiten Heimath, an. Schon mehr als ein Jahr zuvor waren Anfragen an ihn ergangen, ob er nicht geneigt wäre, die Präfektur am St. Gallischen Gymnasium katholischer Fundation zu übernehmen. Erst nach Beseitigung vieler Bedenken sagte er zu, und nachdem ihm mit der Leitung der Anstalt zugleich auch der Religionsunterricht und die persönliche Aufsicht über sämmtliche Zöglinge in den Frei- und allgemeinen Arbeitsstunden anvertraut worden war. Mirer wollte nicht blos wissenschaftlicher Lenker und pädagogischer Administrator der Anstalt, sondern der Erzieher der ihr übergebenen Jugend sein. Für Mirer's Leistungen zeugt der allgemeine Ruf und der glückliche Umstand, daß das Gymnasium während mehr denn 8 Jahren unter seiner Direktion verblieb, während im Laufe der vorangegangenen zehn Jahre neun verschiedene Präfekten der Reihe nach sich abgelöset hatten. Die Periode der Mirer'schen Präfektur wird zu den segensreichsten der Anstalt gerechnet. Vielseitige Wünsche, vor Allem das eigne Verlangen nach seelsorglicher Wirksamkeit, vermochten Hrn. Mirer, in den ersten Monaten des Jahres 1829 die Pfarrei Sargans zu übernehmen. Auch dorthin war ihm das allgemeine Zutrauen vorangegangen. In der ersten Versammlung des Landkapitels Sargans wählten ihn seine Amtsbrüder zum Dekan; die Kurie übertrug ihm das bischöfliche Kommissariat; die katholische Erziehungsbehörde ernannte ihn zum Schulinspektor des Bezirkes. — Die Erörterungen über die Auflösung des Doppelbisthums Chur und St. Gallen, die schon in den Jahren 1828 u. 1829 ihren Anfang genommen hatten, und die irgend eine wesentliche Veränderung voraussehen ließen, führten in spätern Jahren wirklich zur Trennung, in die auch der heil. Vater durch sei-

nen im März 1836 kundgegebenen Entschluß, provisorisch der Diözese einen apostolischen Vikar vorzusetzen, einwilligte. Die päpstliche Wahl fiel auf Hrn. Mirer; ihr folgte die unzweideutige Zufriedenheitserklärung der weltlichen Behörde, die für den Gewählten als Ersatz für das große Opfer gelten mochte, das er bei diesem Anlaß dem Kanton gebracht. Denn nicht ohne Sträuben hatte er sich den an ihn gelangten Anfragen gefügt, ja anfänglich solche selbst ablehnend beantwortet. Das eingelangte päpstliche Breve bewies, daß auf seine priesterliche Pflichttreue gezählt wurde. Hr. Mirer konnte sich in dem wichtigen Momente nur mit der Hoffnung beruhigen, daß nun sichere Aussicht zu baldiger Reorganisation des Bisthums gegeben sei und er binnen wenigen Monaten die Diözese einem neuen Bischof werde überlassen können. In diesem Fall gedachte Hr. Mirer bald in die ihm liebgewordene Pfarrgemeinde zurückzukehren. Eine höhere Hand hat es, wohl zum Segen der katholischen Bevölkerung und für den ganzen Kanton, anders gefügt. Selbst die Vorbereitungen zur Unterhandlung zogen sich über Gebühr in die Länge; ja erst im Herbst 1839 war ihre Grundlage weltlicherseits gegeben und es bedurfte noch sechs voller Jahre, bis endlich, — am denkwürdigen 21. November 1845 — das Jawort des Großen Rathes mit 145 gegen 5 Stimmen den letzten Stein des Anstoßes auf die Seite schob und dem katholischen Landestheil eine neue kirchliche Existenz und Zukunft verlieh. — Zehn lange Jahre oberhirtlicher Leitung haben die erste Wahl des päpstlichen Stuhles gerechtfertiget; zehn Jahre verdienstlicher Wirksamkeit dienten der ersten Bischofswahl als solide Unterlage. Vieles im kirchlichen Leben der Katholiken hat sich während dieser Zeit schon gehoben; alte Differenzen und Schroffheiten glichen sich allmälig aus; die kirchliche Disziplin kehrte zurück; die Geistlichkeit fühlte sich in ihrem Wirkungskreise unterstützt; gegenüber der weltlichen Behörde waltete Frieden und Eintracht; sie beurkundete es durch die Verleihung des Kantonsbürgerrechtes an Hrn. Mirer, und auch die reformirte Kirchgenossenschaft fand nie Anlaß zu der geringsten Klage über den Geist, der Mirer's kirchliche Diözesanleitung belebte. Die Vergangenheit enthält die beste Bürgschaft für die Zukunft. — Wir maßen uns nicht an, diese kurze Lebensskizze eines nun zu der bischöflichen Würde berufenen Priesters mit einer Charakterschilderung zu schließen: wir sagen nur, was die öffentliche Meinung sich darüber bereits zu eigen gemacht hat. Hr. Mirer, begünstiget durch eine lange und reiche Lebens- und Welterfahrung, durch Wissenschaft, Frömmigkeit und Tugend gleich ausgezeichnet, in hohem Maße würdig, Amtsbruder der übrigen Bischöfe der katholischen Schweiz zu sein, ist auch bereits hochgeehrt vermöge seiner Würde im priesterlichen Amt, seiner Milde und Anmuth in jeglichem

Lebensumgang. Er wird nicht blos der erste Bischof St. Gallens sein der Zeit nach, sondern auch das verdiente Vorbild seiner dereinstigen Nachfolger in der Diözese. Wir sprechen auch nicht von seinen kichlichen Grundsätzen: er wird, — das ist die freudige Zuversicht der St. Gallischen Katholiken, — katholischer Bischof sein im vollen Sinne des Wortes. Möge die Vorsehung dem hochwürdigsten ersten Bischof von St. Gallen viele Jahre gesegneter Wirksamkeit verleihen!

Anordnung öffentlichen Gebetes im Kant. Luzern.

Die „katholische Staatsztg." enthält folgendes Schreiben des h. Regierungsrathes an den hochw. Bischof von Basel:

Schultheiß und Regierungsrath des Kantons Luzern an den hochw. Bischof von Basel.

Tit. Die drohenden Anzeichen eines doppelten Unglücks, welches über unser Vaterland hereinbrechen zu wollen scheint, veranlassen uns, die Mithülfe unseres geistlichen Oberhirten in Anspruch zu nehmen, damit den Maßregeln, welche wir in unserer Stellung zu ergreifen haben, die wirksamste Unterstützung, die göttliche Hülfe, erhalten werde.

Mit dem allgemeinen Uebel, durch welches die meisten Länder unserer Nachbarschaft heimgesucht worden — der ungemeinen Theurung der Lebensmittel, welche die Armen des Brodes beraubt, und Verbrechen und Unordnungen, die in gewöhnlichen Zeiten nicht vorkommen, erzeugen kann, vereinigt sich für den Kanton Luzern, in Folge der neuen Ereignisse, noch die besondere Gefahr in Aussicht stehenden Krieges mit all den traurigen Folgen, welche jeglicher Ausgang eines solchen mit sich führt.

Gegen traurige große Landplagen hat der fromme Glaube der Christen und die stete Uebung in der katholischen Kirche von jeher mit Erfolg die göttliche Barmherzigkeit in gemeinsamem Gebete angerufen, um, wenn es im göttlichen Rathschlusse liegt, dieselben von sich abzuwenden, oder dann auch um die Kraft und Beharrlichkeit zu erbitten, dieselben zur Abbüßung ihrer Sünden mit Ergebenheit und christlicher Standhaftigkeit zu tragen.

Diesen Pfad wünschten auch wir in gegenwärtigen bedrohlichen Zeitumständen einzuschlagen und ersuchen daher Euer Hochw. Gnaden, ein allgemeines Gebet für den Kanton Luzern anordnen zu wollen, indem wir das Nähere diesfalls Ihrem weisen Ermessen gänzlich anheimstellen und unsere unvorgreifliche Ansicht nur dahin aussprechen, daß dasselbe nicht nur den Charakter eines Bittgebets, sondern auch denjenigen eines Bußgebets an sich tragen möchte, was durch

eine angemessene Predigt am besten dem Volke an's Herz gelegt werden könnte.

Wir glauben in diesem Wunsche mit dem katholischen Volke des Kantons Luzern vollkommen einig zu gehen, das zwar mit uns nicht ohne ernste Besorgniß auf die Zukunft blickt, aber stets gewohnt ist, in dem Arm des Allmächtigen einen starken Hort für alle Schwachen und Bedrängten zu sehen und mit festem Glauben auf denselben zu vertrauen.

Indem wir Euer Hochw. Gnaden dießfälligen Anordnungen und Mittheilungen entgegen sehen, ergreifen wir diesen Anlaß ꝛc.

Der hochw. Bischof von Basel hat folgendes Hirtenschreiben an alle Bisthumsangehörigen erlassen:

„Wenn irgend eine Zeit ganz besonders geeignet ist, des Bischofs oberhirtliches Wort an seine Diözesanen ergehen zu lassen, so ist es die gegenwärtige; denn es läßt sich nicht mißkennen, daß sich die Zukunft, wenn man die Gegenwart betrachtet, sehr ernst darstelle. Gottesvergessenheit, Ungehorsam, zügellose Frechheit und leidenschaftliches Parteiwesen erheben so gewaltsam ihr Schlangenhaupt, daß man volle Ursache hat, um das geliebte Vaterland tief bekümmert zu sein und auszurufen: Woher soll unsere Rettung kommen? Auf wen sollen wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen setzen? Der königliche Psalmist (Ps. 126, 1) antwortet hierauf: „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Hüter umsonst." Aufwärts also lasset unsere Hände und Herzen bittend erheben zu dem großen Friedensfürsten (Isai. 9, 6) und im lebendigen Gefühle unseres Unvermögens mit Petrus (Matth. 8, 25) ausrufen: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!" und öffentlich bekennen, was bei dem Propheten Isaias 26, 12 steht: „Herr, du gibst uns Frieden, denn du bringest all' unsere Werke zu Stand!" Die Hände aber, die wir erheben, müssen rein (1 Tim. 2, 8) sein. Soll Gott mit uns sein und sein Segen über uns, so müssen wir vor Allem Friede haben mit Gott (Röm. 5, 1). Wenn wir nämlich Gottes Gebote beobachten, so wird unser Friede gleich einem Strome sein (Isai. 48, 18); denn der Gerechtigkeit Wirkung ist Friede, der Gerechtigkeit Frucht ist Ruhe und Sicherheit auf ewig (Isai. 32, 17). „In mir habet ihr den Frieden," hat Jesus (Joan. 16, 33) deutlich und bestimmt ausgesprochen. „Die Gottlosen haben keinen Frieden," sagt Gott der Herr (Isai. 48, 22), „denn, wiewohl sie sprechen: Friede! Friede! ist doch kein Friede (Jerem. 6, 14); sie sind wie ein tobendes Meer, das nicht stille sein kann (Isai. 57, 20)."

Friede müssen wir haben mit Gott, d. h. wir müssen „Gott geben was Gottes ist; aber auch dem Kaiser, was des Kaisers ist; (Matth. 22, 21). Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Gottes Dienerin ist die Obrigkeit, und es ist Pflicht, ihr unterthänig zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch des Gewissens wegen (Röm. 13, 1. 2. 4. 5.)." So wie die Obrigkeit von Gott aufgestellt ist, die Sicherheit des Eigenthums und der Personen zu handhaben, so wühlet ein Volk, das gegen die Obrigkeit sich auflehnt, in seinem eigenen Eingeweide.

Friede müssen wir haben mit Gott; dieses ist jedoch unmöglich, wenn wir nicht „dem nachtrachten, was den Frieden fördert" (Röm. 14, 19). Beherziget wohl die Worte Jesu: „Wenn du deine Gabe zu dem Altar bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 23. 24.) Ohne Versöhnung ist weder Gebet noch Opfer Gott wohlgefällig. Mit dem heiligen Paulus (Ephes. 4, 31. 32) spreche ich also: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Lästerung werde weggeschafft aus euch sammt aller Bosheit," dem bösen Argwohn, dem freventlichen Urtheil, der lieblosen Verdächtigung, den seelenmörderischen Aufhetzereien und dem verfolgenden Parteikampf; „seid vielmehr gütig gegen einander, barmherzig, einander vergebend, so wie auch Gott euch vergeben hat in Christo." O möchte von Stund an alles Andenken an erlittene Unbilden verschwinden, einer dem andern in Liebe die Bruderhand reichen, eine allgemeine, vollkommene Aussöhnung eintreten, noch dieses Jahr gleichsam „ein göttliches Jubeljahr" (Isai. 61) sein!

In solchen Gesinnungen lasset uns beten und handeln, und unser Gebet wird als ein wohlgefälliger Geruch zu Gottes Thron steigen.

Zu diesem Zwecke verordne ich:

1) Es sollen bis auf das heil. Weihnachtsfest in sämmtlichen Pfarrkirchen alle Sonn- und Feiertage beim Pfarrgottesdienste unter Aussetzung des Allerheiligsten die Lytanie aller Heiligen und das Gebet für das allgemeine Anliegen der Christenheit gebetet werden.
2) Die Priester fügen alle Tage bis zur heil. Weihnacht (ausschließlich) in der heil. Messe die Kollekte, welche mit den Worten: Ne despicias Omnipotens Deus anfängt und bei Nr. 13 im Meßbuche stehet, bei.

† Josef Anton Salzmann,
Bischof von Basel.

Kirchliche Nachrichten.

Tessin. Das Seminar in Poleggio ist wieder eröffnet und der Erzbischof schickte Hrn. Müller, der seiner Zeit den Abgeordneten der Regierung das Aufsichtsrecht über das Seminar nicht wollte ausüben lassen und deshalb aus dem Kanton verwiesen wurde, wieder als Lehrer dahin.

Graubünden. Mittwoch den 28. Oktober, Abends 7 Uhr, ist das schöne Kloster Dissentis sammt der prächtigen Kirche ein Raub der Flammen geworden. Es soll gar nichts gerettet worden sein. Der Klosterkoch fand im Feuer einen grausamen Tod. Die Veranlassung des Brandes ist nicht bekannt.

Waadt. An mehreren Orten haben die Exerziermeister auch die ausgetretenen Pfarrer unter 45 Jahren auf ihre Listen eingetragen; wenn der ehmalige Pfarrer nicht Gewehr in Arm auf dem Exerzierplatze erscheint, so wird er an einigen Orten von der Militär-Kommission zu der üblichen Gefängniß- und Geldstrafe verurtheilt. In Nyon war die Frage, ob sich die Betreffenden nicht, laut dem Gesetze von 1842, vom Exerzieren loskaufen könnten, und die Sache wurde dem Militärdepartement zugewiesen; dieses in Verbindung mit dem Staatsrath hat geantwortet mit: „Nein."

Rom. Der hl. Vater Pius IX. hat angefangen, einige Besuche in benachbarten Städten zu machen, so in Albano und Tivoli. Die Aufnahme war überall die freudenvollste, besonders in Tivoli, wo zwar auf Befehl des Papstes die äußern Veranstaltungen unterblieben und nur eine Säule mit der Friedensstatue aufgerichtet war, aber der Enthusiasmus auf andere Weise sich herrlich kund gab. Feuerwerke, Geschütz, Anreden wurden nicht gespart. Der hl. Vater besah den Wasserfall des Anio, speiste im Jesuitenkollegium der Adelichen nach Besichtigung der physikalischen Kabinete und einiger darin angestellter Experimente, besah zuletzt die Eisenmanufaktur, ermunterte überall zur Arbeitsamkeit. Auf dem Rückweg fanden sich schon mehrere Stunden von Rom bis zum päpstlichen Palast zwei Reihen Wagen, zwischen denen der Papst wie im Triumph dahinfuhr. Etwa 50,000 Menschen harrten vor dem Quirinal, den Segen des hl. Vaters zu empfangen, nach welchem sich unerwartet ein schönes bengalisches Feuer entzündete.

England. Der „Morning Advertiser" spricht sehr geheimnißvoll und zurückhaltend von der neuerlichen Bekehrung eines Parlamentsmitgliedes, das mit der ganzen Familie zum Katholizismus übergetreten ist. Die Dublinerblätter melden den Uebertritt der Tochter des Parlamentsgliedes Karl Tennyson von Eyncourt.

Dänemark. Der Konprinz hat sich wegen kinderloser Ehe von seiner ersten Gemahlin scheiden lassen und eine zweite Ehe eingegangen. Auch die zweite Ehe war wieder kinderlos und so wurde zur zweiten Ehescheidung geschritten, die vom König bereits genehmigt ist, und an die kirchlichen (!) Behörden sind Verfügungen wegen Aenderung des Kirchengebetes erlassen worden. Man vernimmt nicht, daß die protestantischen Theologen ein Wort dazu sagen oder sagen dürfen. Das protestantische Kirchenrecht nimmt also den Mangel von Leibeserben als trennendes Ehehinderniß auf. Und welchen Schutz hat bei ihnen das weibliche Geschlecht?

Amerika. Die protestantischen Pastoren treiben den niederträchtigen Betrug so weit, daß sie sich bei unbekannten Personen für katholische Pfarrer ausgeben und als solche katholische Brautpaare kopuliren. Die „N. Sion" theilt ein solches Kopulationszeugniß mit, das ein protestantischer Pastor zu Buffalo katholischen Brautleuten ausgestellt, wofür er schöne Taxen forderte. Den Empfang der heiligen Sakramente, wie er in der katholischen Kirche vor dem Sakrament der Ehe vorgeschrieben ist, suchte er ihnen als unnöthig auszureden.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Gaume, J. Handbuch für Beichtväter, bestehend 1) aus dem durch die liebreiche und verschwiegene Verwaltung des Sakraments der Buße geheiligten Priester; 2) aus der Uebung für Beichtväter des heil. Liguori; 3) aus den Warnungen für Beichtväter und der Abhandlung über die Generalbeichte des gottseligen Leonhard von Porto Mauritio; 4) aus den Belehrungen des heil. Karl Borromäus für Beichtväter; 5) aus den Rathschlägen des hl. Franz von Sales für Beichtväter, 6) und des hl. Philippus Neri, 7) und des hl. Franziskus Xaverius. Aus dem Französischen nach der 5ten, sehr verbesserten und vermehrten Auflage vollständig übersetzt. Mit mehrern oberhirtl. Approbationen. gr. 8. Regensburg 1846. br. 2 fl. 36 kr.

Gebauer, Dr. Aug., Perlen christlicher Weisheit. Aus Fenelons religiösen Schriften gesammelt. 16. Stuttgart 1846. br. 40 kr.

Erhebungen des Gemüthes zu Gott. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken. 4te, sehr verbesserte u. verm. Auflage, von dem Verf. des Gebetbuchs: „Die Weihe der Andacht." Mit einem Stahlstich und erzbischöfl. Gutheißung. gr. 12. Wiesensteig 1846. br. 45 kr.

Kind, das, im Gebete. Ein Andachtsbüchlein in der Kirche, zu Hause und in der Schule. Mit einem kleinen Katechismus der christkath. Religion, nebst Meßerklärung. 8te, verbess. Auflage. kl. 12. Wiesensteig 1846. Steif br. 6 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.